

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 141.

Berlin, Sonnabend den 23. November

1844.

Brasilien.

Umschau in Rio-Janeiro.

Ein grandioser Anblick, der sich dir bei der Einfahrt in den unermesslichen Hafen von Rio-Janeiro aufthut! Zu beiden Seiten riesige Gebirgsmassen, von den lieblichsten grünen Thälern unterbrochen; rechts ein herrlich gelegenes, weißglänzendes Schloß, auf dessen Zinnen das grüne und gelbe Fähnlein vom Haupte des seewärts kommenden Windes bewegt wird, zu dessen Füßen drei Reihen Batterien terrassenartig hinter einander aufsteigen; gegenüber eines jener bizarren Naturspiele, eine länglich schmal sich erhebende Granitmasse, etwa tausend Fuß hoch, der Zuckerhut benannt, dem Ansehen nach unzugänglich. Noch weit launenhaftere Form zeigt der gebirgige Hintergrund, wenn du ihn vom Schiffe aus betrachtest, da, wo es eben in den Hafen einsegelt: die Form eines auf dem Rücken liegenden Alten, stattlichen Körperbaues, mit besonders erhabener römischer Nase. Einen wahrhaft komischen Eindruck gewährt die Deutlichkeit, mit der jeder Theil des phantastischen Gebildes erkannt wird; man unterscheidet Kopf, Hals, Brust, Schmeerbauch, Kniee, ja selbst die einzelnen Zehen, aber die Ehre eines eigenthümlichen Namens ward nur dem hervorragenden Theile des Gesichtes: er heißt Lord Hood's Nase und bildet, für sich allein betrachtet, eine ziemlich bedeutende Gebirgskuppe. Wo diese Ansicht aufhört, öffnet sich rechts eine fast kreisförmige, etwa sieben engl. Meilen im Durchmesser haltende Bucht, die Fünfklafter-Bai genannt. Zur Seite der pfortenartigen Einfahrt erhebt sich ein mit Gras bewachsener hoher Fels, der eine Kapelle auf dem Rücken trägt und durch eine leichte hölzerne Brücke, malerisch von Spitze zu Spitze hüpfend, mit dem Festlande in Verbindung steht.

Dieser Bucht gegenüber liegt, eingehüllt in staubartigem Nebel, Rio-Janeiro, zwischen zwei mit Batterien versehenen Hügeln, über welche hinaus zahlreiche Kirchen und Klöster ihre Kuppeln erheben. Dicht dahinter erblickt man die steil emporsteigenden Höhen zweier bedeutenden Berge, des Corcovado und des Tejuca, ganz mit dichten Wäldungen vom dunkelsten Grün bedeckt. Aber hier kommen wir an die Schattenseite des schönen Gemädes — die Einfarbigkeit des Pflanzengrüns, das überall in Berg und Thal dieselben dunkeln Tinten zeigt, unterbrochen nur von den grauen Linien der Granitmassen oder den Landhäusern, die wie weiße und rothe Pünktchen erscheinen. Wie himmelweit verschieden von den Gegenden unseres europäischen Klima's mit dem reichsten Farbenwechsel, wo das Grün von der äußersten Gränze des Goldgelben durch alle Abstufungen hindurch spielt bis zu dem dunkelblau gefärbten Tone ferner Hügelketten! Blau scheint aber der hiesigen Atmosphäre gänzlich zu mangeln; bei der wärmsten Luft eines schönen Sommerabends haben die Gebirgsketten, welche den Horizont begrenzen, eine schwarzgraue Färbung, als wären die Zwischenräume überall mit Staubmassen erfüllt.

Von der Stadt seitwärts, mehr zur Rechten gekehrt, erblickst du die glänzende Oberfläche des mit Inseln reichbesetzten Binnensees, welcher der eigentliche Hafen genannt wird und dessen jenseitiges Ufer außer dem Bereiche des Auges liegt; nur einen langgedehnten mächtigen Vergrüden, sägenartig gezackt, siehst du in weiter Ferne, der dir etwa ein Viertel des Horizontes versperrt. Dieses Wasserbecken, das hundert Meilen im Umfange und Raum genug haben soll, alle Schiffe der Welt zu bergen, war, als ich es sah, an dem der Stadt gegenüber liegenden Theile mit Fahrzeugen aller Art bedeckt; Kaufahrtschiffe drängten sich rings um die Küste, Kriegsschiffe in glänzender Zier umgaben sie meerwärts. Da sah man englische, französische, brasilianische, neapolitanische, sardinische Fregatten, Korvetten, Briggs und Schooner, — ein so prächtiger als Achtung gebietender Anblick, besonders wenn sie alle, durch irgend ein politisches Begebnis in der Residenz aufgefördert, zu gleicher Zeit salutirten.

Jetzt schweifen deine Blicke über die stolzen Wasser-Paläste hinaus, dort auf die zierliche Bucht jenseits der Meerenge, wo die weißen Mauern der anmuthigen kleinen Weiler, Praya-Grande und San-Domingo, im Sonnenschein erglänzen.

„Seh' ich recht?“ rufft du plötzlich aus, mit schreckersüllten Zügen nach einem Punkte hinstarrend — „siehst doch — im Wasser dort — etwa fünfzig Schritt von hier entfernt — sieht nur hin — bei Gott, ein Mensch!“

„Ja freilich, ein Mensch.“

„So seht doch die Böte aus — wie könnt Ihr denn so ruhig bleiben?“

„S ist ein Todter, mein guter Herr.“

„Wie wollt Ihr das erkennen? Und wäre dem so, müssen wir nicht den

Körper retten, eine Untersuchung anstellen, die Veranlassung des Todes erforschen, jedenfalls für ein christliches Begräbniß Sorge tragen?“

„Pa ha ha! — verzeiht, guter Herr, aber ich muß lachen; — Ihr seyd nicht in England, Ihr seyd jetzt an der anderen Seite des großen Häringteiches, in Amerika, in der neuen Welt, in der Welt der Republiken und der Freiheit, wo man alle Tage mit menschlichen Geschöpfen Handel treibt wie mit anderen Waaren, — und jener Körper dort ist der eines Sklaven.“

„Unmöglich! — Ihr seht doch wohl, daß es ein Weißer ist!“

„Verzeiht, Ihr seyd abermals im Irrthum. Das ist nur eine der verschiedenen Methoden, nach denen Meister Tod die Gleichheit der Schwarzen und Weißen lehrt. Das Wasser hat das Schwarz der Neghaut aufgelöst und weggewaschen, — oder habt Ihr jemals so frisches rosiges Weiß auf den Wangen einer celtischen Schönheit gesehen?“

Jetzt hat die wachsende Fluth den Gegenstand des Gesprächs ganz dicht an das Schiff geschwemmt, und halb neugierig, halb schauernd übergelehnt, siehst du ihn, ein Spiel der kurzen Wellen, hin und her an die Planken schlagen. Ganz deutlich erscheint er nun als ein längst in Auflösung übergegangener Leichnam, auf dem Rücken schwimmend, Hände und Füße ausgestreckt, Kopf herabhängend. Es ist wirklich ein Neger; an Händen und Füßen ist die ursprüngliche Hautfarbe unverändert geblieben, was ihm das Ansehen eines Weißen mit schwarzen Handschuhen und Strümpfen giebt. Du siehst ein Heer kleiner Fische an dem Fleische zupfen, bald loslassen, bald wieder anbeißen, und nimmst dir in Gedanken vor, unter keiner Bedingung in Amerika Fische zu genießen. Aber dort der dunkle Gegenstand, der so tief ins Wasser reicht, worauf die Fische immer wieder zuschwimmen und den sie mit ihren Schwänzen in zitternde Bewegung setzen, — was ist denn das? Ein Strick, der von dem Halse des Leichnams herunterhängt.

„Er ist ermordet worden!“ rufft du aus.

„Nicht doch, er kann einer gewöhnlichen Krankheit erliegen, er kann auch vor Hunger gestorben seyn, wenn nämlich sein Herr seinen Zustand hoffnungslos und ihn des Futters nicht mehr werth gefunden.“

„Aber der Strick?“

„Denkt, Euer Hund sey an der Räude krepirt, in der Nähe befinde sich ein Fluß — werdet Ihr da nicht irgend einem Wuben aus der Nachbarschaft den Auftrag geben, die todte Bestie mit einem Stricke, einen Stein ans andere Ende geknüpft, hinein zu spediren, damit sie sicher am Boden bleibe?“

„Nein, das würd' ich nicht; ich würd' dem armen Thiere ein anständiges Grab im Garten vergönnen.“

„Recht schön, aber in Brasilien machen sie's anders. Wenn ein Hund — wollt' ich sagen, ein Neger — krepirt ist, dann müssen ihn seine farbigen Brüder an dem Stricke hierher schleppen, und hinein mit ihm ins Meer!“

„Kann das wirklich vorkommen? Ihr werdet mich doch nicht glauben machen wollen, daß so was in den Vereinigten Staaten geschehe? Schwerlich dürften Menschen, in deren Adern ein Tropfen angelsächsischen Blutes fließt, solche Ungebeuer seyn.“

„Ja, seht, ich bin niemals in Nord-Amerika gewesen, kann folglich nicht aus eigener Erfahrung über dies Menschenhandel treibende Freiheitsland urtheilen; so viel weiß ich, daß die Kaufleute englischer und nordamerikanischer Abstammung hier bei uns nicht einen Gran mehr Mildthätigkeit besitzen, als die eingebornen Brasilianer.“

„So ist denn der Anblick solcher umherschwimmenden Leichen nichts Ungeöhnliches?“

„Jeder Schiffs-Capitain, der irgend mit Brasilien Handel trieb, kann Euch von Hunderten erzählen.“

„Welche Unmenschlichkeit!“

„Laßt es nur endlich dabei bewenden; schaut lieber nach der Stadt hin, mit der dichten Rauchwolke darüber und dem grün bekleideten Corcovado im Hintergrunde. — Das Boot ist bereit, wir können nun ans Land gehen. — So, jetzt werft, eh' wir abhosen, noch einen Blick auf die kleinen Lastschiffe da drüben! Das sind Sklavenschiffe, und in jedem befinden sich etwa 350 Neger.“

„Daß Gott erbarm! Das scheinen ja Schiffe von höchstens vierzig bis fünfzig Tonnen, — wie können sie denn einer solchen Menge Raum gewähren?“

„Ja, seht, man muß es mit den Sklaven machen wie mit den Waaren; sie werden gehörig gepackt.“

„Aber dabei muß ein großer Theil umkommen!“